

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 9

Artikel: Götzendämmerung : Rückblick und Ausblick
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GÖTZENDÄMMERUNG

Rückblick und Ausblick

Von Fortunat Huber

Illustration von Hans Tomamichel

Der Bundesrat befürchtete offenbar auf den Waffenstillstand wilde Freudenkundgebungen. Er empfahl sogar, die Beflaggung der öffentlichen Gebäude und der Kirchen zu unterlassen. Ich halte dafür, daß, wenn je Grund gewesen wäre, nicht nur die Bahnhöfe und Gemeindehäuser, sondern jede einzelne Hütte des ganzen Landes zu beflaggen, so dieses eine Mal. Der Tag ist vorbei. Aber wir dürfen nach diesem ungeheuren Ereignis nicht so bald zur Tagesordnung übergehen.

Es gibt kein Maß, das groß genug wäre, die Freude voll zu fassen, welche der Tag der Waffenruhe verdient. Wir haben die Todesopfer dieses Krieges, die Verstümmelten, die Gemarterten, die Verschleppten nicht vergessen. Aber der Gedanke an sie vertieft nur unsere dankbare Freude über alle Menschen, die nun vor dem Tode auf dem Schlachtfeld gerettet, aus den Höllen der Konzentrationslager befreit und aus der Verschleppung wieder in die Heimat zurückgeführt werden. Wir

sind uns der entsetzlichen Zerstörungen durch den Krieg bewußt. Um so inniger freuen wir uns über alles, was durch den Waffenstillstand vor der Vernichtung verschont blieb. Wir wissen, der Krieg geht im Fernen Osten weiter. Das soll unsere Freude nicht dämmen, daß er wenigstens auf unserm Erdteil zu Ende ist. Wer könnte daran zweifeln, daß Gefahren aller Art uns weiterhin bedrohen? Es darf unsere Freude nicht herabstimmen, daß wir doch dieser tödlichen Gefahr, die uns jahrelang bedrohte, für einmal entronnen sind.

Wenn wir in den schwarzen Jahren von 1940 und 1941 über der Karte von Europa gebeugt dasaßen, war uns klar, daß nach menschlichem Ermessen kaum eine Möglichkeit bestand, den kleinen Herzfleck in der Mitte Europas vor der Flut der nazistischen Heere zu bewahren. Wenn wir in diesen Tagen die gleiche Karte wieder betrachten, so packt uns erst recht der Schwindel über die Unfaßbarkeit unserer Verschonung. Es ist die Aufgabe der Geschichtsforschung, sie nach Kräften begreiflich zu machen. Außer den Berufenen wird es viele Unberufene geben, die uns nachträglich klar machen wollen, warum es gar nicht anders kommen konnte, als es kam, und deren besonderes Anliegen sein wird, von diesem Wunder auch gar nichts Wunderbares stehen zu lassen.

Für uns bleibt das Wunder. Wie sollen wir es entgegennehmen? Mit Zerknirschung? Soll das Schweizervolk seine Verschonung als glühende Kohle auf dem Haupt empfinden? Soll uns die Furcht vor der Bestrafung für das unverdiente Glück der Bewahrung vor den Schrecken des Krieges den Angstschweiß aus den Poren treiben? Wäre das wirklich Bescheidenheit? Verrät es nicht vielmehr eine höllische Vermessenheit, über die Rechtmäßigkeit unserer Bewahrung zu rechten? Die einzig würdige Haltung der uns widerfahrenen Gnade gegenüber ist tiefe, freudige Dankbarkeit.

Freilich, die Last, welche uns bedrückt, seit wir das Verhängnis des Krie-

ges als unvermeidlich erkannten, können wir nicht, wie der Soldat am Marschziel den Tornister, einfach vor die Füße legen. Die Erschütterungen über die Macht ergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland, die Einverleibung Österreichs, die Zerstückelung der Tschechoslowakei, der Überfall auf Polen, der Raubgriff nach Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, der Zusammenbruch Frankreichs, die Luftschlacht um London, die Verwüstung Rußlands, die scheußlichen Verbrechen in den Konzentrationslagern und den besetzten Ländern werden in uns nachklingen, solange wir leben. Auch unsere eigenen großen und kleinen Sorgen gehen weiter. Es ist uns alles schwer geworden, sogar die Freude über ein Ereignis, das wir seit mehr als zehn Jahren täglich aus tiefster Seele herbeisehnten. Aber mir scheint, es tue, wer es verlernt hat, sich zu freuen, besser daran, nach Möglichkeit wieder zu lernen, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein, statt sich über sie zu erheben.

* * *

Es gibt Landsleute, die den Standpunkt vertreten, der Tag der Waffenruhe und des Sieges gehe uns Schweizer gar nichts an. Wir hätten ja keinen Krieg geführt, wir seien also auch am Sieg nicht beteiligt. Was für eine entsetzliche Geistesverwirrung! Der Sieg über das nationalsozialistische Deutschland ist ein Triumph über die Verherrlichung der Gewalt, er geht uns so viel an wie jedes andere Volk dieser Welt. Er ist auch unser Sieg. Auch wir haben um ihn gerungen. Wir setzten uns für ihn mit den Mitteln ein, die uns das Schicksal in die Hand gegeben hat. Wir haben alle Opfer gebracht, die es von uns verlangte.

Es ist wahr, wir sind um den Waffengang herumgekommen. Aber wir schämen uns dessen nicht, daß es uns als Soldat erspart blieb, töten zu müssen. Wir schämen uns nicht, daß wir als Bürger verschont blieben, uns an alle Scheußlichkeiten des Krieges zu gewöhnen. Wir haben die teuflische Lüge von dem Krieg als



DENKSPORT

AUFGABE.I

Karl will seine Freundin Alice um 8 Uhr treffen. Um viertel vor acht begibt er sich in die Garage, um dort unauffällig das Velo seines Vaters zu holen. Aber mit Schrecken muß er feststellen, daß es mit einem Zahlenschloß gesichert ist, das sich nur durch das Einstellen einer bestimmten vierstelligen Zahl öffnet, die er natürlich nicht kennt. Den Vater kann er nicht nach der Zahl fragen, weil er nichts von dem Rendez-vous wissen darf. So beginnt er denn verzweifelt am Schloß zu drehen, in der vagen Hoffnung, vielleicht zufällig auf die richtige Zahlenfolge zu stoßen.

Das Sicherheitsschloß hat vier Ringe, auf jedem derselben sind alle Zahlen von 0 bis 9 eingeritzt.

Auch wenn Sie nie etwas von Mathematik verstanden haben, werden Sie sehr leicht die genaue Zahl der Kombinationsmöglichkeiten herausfinden können.

Frage: Wie viele Kombinationen sind möglich?

Kann der arme Karl damit rechnen, innert nützlicher Frist die richtige Zahl zu finden?

Antwort Seite 55

Jungbrunnen und Stahlbad im Laufe unserer Geschichte abgeschworen. Nichts soll uns verführen, nachträglich Gewissensbisse darüber zu verspüren, daß wir alles, was in unserer Macht lag, getan haben, um den Krieg von unsren Grenzen abzuhalten. Wir dürfen es mit gutem Gewissen tun, weil es feststeht, daß wir auch den Kampf mit den Waffen aufgenommen hätten, wenn er uns aufgezwungen worden wäre.

Es ist richtig, kein Einzelner kann von sich selber wissen, ob und wie er sich in diesem Ernstfall bewährt hätte, kein Einzelner kann es von einem einzelnen Andern mit Sicherheit behaupten. Aber daß unser Volk als ganzes auch diese Probe bestanden hätte, wie irgendein anderes Volk der Erde, ist über allen Zweifel erhaben. Gewiß, es gab bei uns Landesverräter. Wir sind uns völlig klar, daß in unsren großen Städten Tausende von Unwürdigen die Eindringlinge bestaunt und in jedem Dorf einige Lumpen mit ihnen paktiert hätten. Aber ebenso sicher wäre der Feind in und nach dem Kampf bei der überwältigenden Mehrheit aller Schichten auf alle Formen erbitterten Widerstandes gestoßen. Wer das Gegenteil behauptet, tut es wider besseres Wissen, oder weil er unser Volk nicht kennt.

Jene Bewährung, die von uns gefordert wurde, bestand unser Volk, in der Armee, dank der Standhaftigkeit des von seinen Räten gewählten Generals, in der Regierung, dank der Umsicht der von ihm bestellten Behörden, und durch die Pflichterfüllung aller Stände, in Ehren.

* * *

Bei aller Genugtuung über die Entwaffnung des Nationalsozialismus dürfen wir nicht vergessen, daß dieser weiterlebt, auch wenn alle seine Führer tot und sämtliche Kriegsverbrecher begraben wären. Der Wahnwitz des Nationalsozialismus ist der Ausbruch einer Krankheit, deren Zeichen das deutsche Volk seit Generationen im Gesicht trägt. Wir sind bitter darauf angewiesen, an ihre Heilbarkeit zu glauben. Wir dürfen nie aufhören, es zu tun. Wie die Befreiung von dieser, für die übrige Welt und für Deutschland tödlichen Seuche erreicht werden kann, wissen wir nicht. Ganz sicher ist bloß, daß diese Befreiung durch keine Vorkehrungen der Sieger gelingen kann, wenn nicht das deutsche Volk die Kräfte aufbringt, sie aus freiem Willen zu fördern.

Unser wirksamster Beitrag wird sein, die Ansteckungsherde im eigenen Land auszumerzen. Dazu gehört die Säuberung der

deutschen Kolonie in der Schweiz; auch die Durchleuchtung der deutschen Vereine, gleichgültig, ob sie ihre politische Mission durch Rudern, Kegeln oder Singen tarnen. Die Verhältnisse in den deutschen «Heilstätten» wird man überprüfen müssen. Dies und vieles andere ist unerlässlich. Unvergleichlich wichtiger ist jedoch, sofort die Bekämpfung aller Erscheinungen im eigenen Volks- und Staatsleben aufzunehmen, die unmittelbare oder mittelbare Auswirkungen des Nationalsozialismus sind.

Wir werfen dem deutschen Volk mit Recht vor, daß es sich nicht gegen seine Führer auflehnte. Die Zeit zum Widerstand war verpaßt, als es ihnen alle seine Machtmittel bedingungslos ausgeliefert hatte. Auch wir haben unter dem Zwange der Kriegsverhältnisse dem Staat eine ungeheure Macht in die Hand gegeben. Es blieb uns nichts anderes übrig. Aber nun, da der Krieg zu Ende ist, müssen wir dafür sorgen, daß diese wieder dem Volk zurückgegeben wird. Jeder einzelne Bür-

ger ist verantwortlich, daß dafür alles Mögliche möglichst schnell geschieht. Jede Überfülle an Macht, gleichgültig, ob sie sich bei einzelnen Bürgern, Einrichtungen, Vereinigungen oder beim Staat befindet, wird notwendig mißbraucht. Das liegt im Wesen der Macht. Es würde sich selbst gegen den Willen der legalsten Machtträger mit der Zeit unter allen Umständen durchsetzen.

Das berechtigste Vertrauen in die fähigste Regierung rechtfertigt nie blindes Vertrauen. Das Recht der freien Kritik an allen Vertretern, an allen Einrichtungen und an allen Maßnahmen der Regierung ist unerlässlich. Es ist so wichtig, daß wir für seine Vorteile auch die Nachteile seiner widerlichen Auswüchse in Kauf nehmen müssen.

Unser Staat mußte bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus von seinen Machtmitteln in einem Maße Gebrauch machen, das uns vor wenigen Jahren unvorstellbar gewesen wäre. Der Krieg, dieser Lehrmeister des Teufels, hat



*Himmler und sein Stab betrachten im Oktober 1941 die Schweiz von der Grenze
Les Verrières—Meudon aus*

Das Klischee wurde uns vom «Journal de Genève» zur Verfügung gestellt

uns — es ist das einzig Gute, das wir ihm verdanken — mit grausamer Eindringlichkeit die Bedeutung von Freiheit und Recht neu erleben lassen. Deshalb fanden wir uns damit ab, daß für die Dauer der Gefahr beide weitgehend beschnitten wurden, um sie für die Zukunft zu retten. Jetzt, da die Bedrohung für einmal gebannt ist, müssen wir uns zäh dagegen wehren, nicht in den Stacheln des Drahtverhaues, den wir zum Schutz von Freiheit und Recht errichtet haben, hängen zu bleiben.

Der Kampf um den Sieg des Rechts über die Gewalt verlangte auch von den Siegermächten das Aufgebot einer ungeheuren militärischen und wirtschaftlichen Machtentfaltung. Wir müssen uns wohl hüten, diese unabhängig von ihrer Zielsetzung zu bewundern.

Wir müssen uns trotz oder gerade

wegen des Söldnerbluts, das in unserm Volk fließt, weigern, das Soldatentum zu verherrlichen, außer im Dienst gegen Gewalt und Rechtsbruch.

Aber ebensowenig dürfen wir uns — wir haben es nach dem letzten Kriege getan — durch Friedensschalmeien, und klängen sie noch so verführerisch, dazu verleiten lassen, die Waffe unserer Unabhängigkeit, die Armee, zu vernachlässigen.

Bei allem Planen und Organisieren, welches die nächste Zukunft bringen wird, um die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit zu meistern, wollen wir an der Grundwahrheit festhalten, daß jeder Sicherheitspakt, im Größten und im Kleinsten, jede Ordnungs- und Wohlfahrtsmaßnahme in Gefängnisluft führt, wenn sie nicht der Würde und Freiheit der einzelnen Menschenseele Raum läßt.

MÖGE GWARTE

(Glarner Mundart)

*Mueter! het der Peter gsait,
Iez dörfsch nümme chybe :
Bi Dryßgi worde hüür im Mai,
Will nümme ledig blybe!*

*Sooo! het d'Mueter ummeggii,
Für weli hesch di bsunne?
Isch es die vum Oberbach?
Oder ... die bim Brunne?*

*Die bim Brunne! lacht der Beetsch,
Gell, das isch e Rechti.
Sicher chännd er prima uus,
Es isch gar e gschlechti!*

*O Herrjeger! Ohä letz,
D'Gschlechti isch nüd alles!
Werche chänne ... isch was zellt,
Und au öppis ... Gfalles!*

*Aber ebe! Ds Mannevöchl
Het d'Gschydi nüd ersunne :
Chännt aini haa vum Oberbach
Und gfätterlet bim Brunne!*

Anmerkungen: gschlechti/gschlacht = gutartig.
Gfalles: Ererbtes

*Peter! Mainsch—chusch nümme zrug?
Los doch au uf d'Mueter:
Ds Glügg hanget nüd am Obergwand,
Es hanget mii am Fueter!*

*Mueter! Du chusch zfride sii,
Ha vorig nu chle gspasset,
Es isch die vum Oberbach,
Wones bedne passet!*

*Gell, iez bisch au du im Schigg!
Chuni ds Griti bringe?
Übermoore gümmer dä
Zum Goldschmied weg de Ringe.*

*Schwyg! Du bisch e freche Purscht,
Und muescht di gar nüd maine,
Isch i au vum Oberbach :
's stimmt lang nüd alls dihaime!*

*Es hetti au nuch ander ggii,
Me sött nu möge gwarte.
Ich hätt dä schu e Schößlig praacht,
Wo paßt i üsere Garte!*

Anna Bellmont